

Vorwort

Pastoraltheologie ist wie Indiana Jones. Wie der Archäologe in den gleichnamigen Filmen von Steven Spielberg, so hat auch sie ihr akademisches Wissen nicht nur aus Büchern. Denn auch sie hat zwar professionell mit ‚Altertümern‘ zu tun und ist aber dennoch (oder vielleicht besser: genau deswegen) immer wieder in die Abenteuer ihrer Gegenwart verwickelt. Wissenschaftstauglicher ausgedrückt: Sie pendelt ständig hin und her zwischen den Diskursarchiven der Vergangenheit und den Praxisfeldern der Gegenwart – sprich: sie führt einen Diskurs (lat. *discurrere*: hin und her laufen) über die potenzielle Kreativität dieser Differenz. Archivrecherchen und Feldforschungen bilden dabei eine kontrastive Einheit. Meine Tübinger Dissertation zum *Ortswechsel der Theologie* nach M.-Dominique Chenu war der konzilstheologischen Begründung dieser gleichstufigen Wechselseitigkeit von Diskursen und Praktiken gewidmet. Die vorliegende *Konstellative Pastoraltheologie* stellt nach meinem überraschenden Ruf nach Innsbruck eine ‚nachgereichte‘ Habilitationsschrift dar, die nicht kumulativ, sondern konstellativ formiert ist. In der Sache geht sie nun einen Schritt weiter. Denn sie erkundet, wohin man kommt, wenn man mit dieser Überzeugung im Gepäck einfach einmal losgeht. Die Dissertation ist punktuell in die Tiefe gegangen, diese Untersuchung geht situativ in die Breite. Mein ursprüngliches Habilitationsprojekt, eine ethnographische Studie in der St. Franziskus-Gemeinde in Dortmund-Scharnhorst („Montaillou der Nachkonzilszeit“), hoffe ich baldmöglichst abschließen und ebenfalls in Buchform vorlegen zu können. Erste Zwischenergebnisse habe ich unter dem Titel *Schwache Empirie* in den *Pastoraltheologischen Informationen* veröffentlicht.

Die hier versammelten Texte sagen keinem, was er oder sie tun soll. Sie sind vielmehr ein diskursives Angebot, zu dem man sich in Freiheit verhalten kann: „offene Kunstwerke“ (U. Eco) einer konstellativen Pastoraltheologie, die im besten Fall zu Eigenem inspirieren. Ihre Auswahl ist nicht leicht gefallen. Sie ist kontingent, und das heißt: Sie könnte auch ganz anders sein. Zudem werden nicht alle Beiträge dem in der Einführung formulierten pastoraltheologischen Arbeitsprogramm in gleichem Maße gerecht. Viele schreiten den Möglichkeitsraum einer *Konstellativen Pastoraltheologie* eher implizit aus. Was im Gespräch mit dem Lektor zum programmatischen Titel wurde, wird daher im etwas vorsichtiger formulierten Untertitel noch einmal relativiert. Denn es geht um explorative *Erkundungen zwischen Diskursarchiven und Praxisfeldern*, nicht um gesicherte Erkenntnisse oder gar um direktive Wegweisungen. Nicht umsonst heißt es im Untertitel jedes Einzelbeitrags dann auch „Pastoraltheologie auf den Spuren von ...“. Darin geht es um Schritte auf einem pastoraltheologischen Weg, der im Gehen selbst überhaupt erst dazu geworden ist. Die vorliegende *Konstellative Pastoraltheologie* nimmt diesen Entwicklungsweg in sich auf und bildet ihn ab. Sie ist in zwei Phasen entstanden. Zunächst in Form einer multikontextuell verorteten *theologia situialis*, deren ‚Gelegenheitsschriften‘ (im besten Sinn des Wortes) in einer ersten Serie von Texten (= Teil B) von verschiedenen Diskursarchiven und in einer zweiten (= Teil C) von diversen Praxisfeldern ausgehen. Erst in

einer zweiten Phase erfolgte dann eine theoretische Rekonstruktion der dahinterstehenden impliziten Methodologie (= Teil A) sowie deren abschließende Überprüfung anhand der genannten Einzelstudien (= Teil D). Dieser sekundäre Charakter des Nachträglichen folgt der Grundfrage jeder disziplinreflexiven Selbstdiskursivierung: Was tut Pastoraltheologie eigentlich, wenn sie pastoraltheologisch arbeitet? Insgesamt dürften die eher wissenschaftskonkret ausgerichteten Teile B und D dem spezifischen Leseinteresse von theologischen Normalverbraucherinnen und Normalverbrauchern entgegenkommen, die eher methodenreflexiv orientierten Teile A und C hingegen dem von theologischen Fachleuten.

Es bleibt der Dank. Sehr herzlich danke ich den studentischen Mitarbeiterinnen Anna Kraml und Linda Isele sowie meiner Sekretariatsmitarbeiterin Brigitte Kindler für ihre Unterstützung bei der Erstellung der Druckvorlage. Den Kollegen Ottmar Fuchs, Norbert Mette, Rainer Bucher und Michael Schübler danke ich für die kritische Lektüre von Teilen des Manuskripts. Nicht minder danke ich meinen Mitarbeiter_innen Anni Findl-Ludescher, Monika Kling und Johannes Panhofer sowie auch Michael Hölzl und Gerrit Spallek für ihre konstruktiven Rückmeldungen. Viele Verbesserungen des Textes gehen auf ihr Konto, alle verbliebenen Schwächen auf das meine. Meinem Lehrer Ottmar Fuchs bin ich zu besonderem Dank für sein Geleitwort verpflichtet! Außerdem danke ich allen betroffenen Verlagen für die unkomplizierte Erlaubnis zum Zweitabdruck der hier wiederveröffentlichten Texte sowie den Herausgeberinnen und Herausgebern der Reihe *Praktische Theologie heute*, in deren Kreis ich zeitgleich zur Veröffentlichung dieses Buches eintreten darf. Ein weiterer Dank gilt den beteiligten Lektoren des Kohlhammerverlags: Jürgen Schneider für seine umsichtige Ermöglichung der ersten Schritte und Dr. Sebastian Weigert sowie Florian Specker für ihre aufmerksame Begleitung aller weiteren. Um meinen letzten und wichtigsten Dank auszudrücken, genügen stellvertretend für alle wunderbaren Menschen aus Freundeskreis und Familienbanden drei Namen: Anne, Frederik und Alexandra Bauer – *Ohne Euch wäre alles nichts*.

Innsbruck, am 8. August 2016, dem Fest des Hl. Dominikus,
800 Jahre nach Gründung des Predigerordens

Christian Bauer

Geleitwort

Dass die Pastoraltheologie nach Meinung etlicher Theologinnen und Theologen eine besonders spannende theologische Disziplin ist, war mir schon immer klar, sonst hätte ich nicht sieben Jahre ‚nebenbei‘ in meiner Seelsorgezeit und danach mehr als 33 Jahre meines Lebens ‚hauptamtlich‘ an der Universität für dieses Fach investiert. Deshalb gefällt mir natürlich der erste Satz des Buches: „Pastoraltheologie ist wie Indiana Jones.“ In der Tat: ‚Archäologische‘ Kenntnis von den Ursprüngen und gegenwärtige ‚Sprungbereitschaft‘ kennzeichnen diese Disziplin in ihrem Kern. Damit löst der Autor nun im Detail für unsere Gegenwart ein, wie sich sein großer dominikanischer Lehrer M.-Dominique Chenu *als* Mediävist und Thomasforscher seinen zeitgenössischen pastoralen Herausforderungen zugewandt hatte. Denn das Faszinierende an Chenu ist gerade, dass er sich in einem doppelten Sinn im Dreizehnten bewegt, einmal im dreizehnten Jahrhundert und zum anderen im XIII. Arrondissement, einem alten Pariser Arbeiterbezirk. Die massiven innerkirchlichen Konflikte, die sich Chenu einholt, beziehen sich auf beides, auf seine Thomasinterpretation genauso wie auf seine Art und Weise, Theologie und Pastoral sich gegenseitig bedeutsam werden zu lassen.

Christian Bauer scheut das Komplexe nicht, führt aber behutsam die Pfade der Denk- und Handlungsmöglichkeiten entlang. Das finde ich so spannend an der praktischen Theologie, wo mit jedem Themenbereich ein neues Methodenpaket zu schnüren ist, weil die unterschiedlichen Wirklichkeitsbereiche immer wieder neue Kooperationen mit den humanwissenschaftlichen Partnerwissenschaften benötigen. So begegnen viele Überraschungen, weil Diskurse und Praktiken aufeinander bezogen werden, die auf den ersten Blick weit entfernt voneinander scheinen und in ihrer je neuen Konstellation geradezu explodieren, sich bereichern, manchmal auch verstören und für Verletzungen öffnen. Mir ist dabei das Wort von Nelly Sachs in die Erinnerung gekommen: „... ein weit Entlegenes hereinholend ...“ Diese Formulierung bringt Nelly Sachs in einem Gedicht, das sie überschreibt: „Wenn die Propheten einbrächen“. Und darin beschreibt sie genau diesen Vorgang auf ihre intensive Weise:

Wenn die Propheten einbrächen
durch Türen der Nacht
mit ihren Worten Wunden reißend
in die Felder der Gewohnheit
ein weit Entlegenes hereinholend
Ohr der Menschheit
du mit dem kleinen Lauschen
beschäftigtes,
würdest du hören?

Einmal mehr kann gesagt werden: dass die Pastoraltheologie in diesem Sinn eine prophetische Wissenschaft ist, oder besser, dass sie die Verantwortung hat, innerhalb der Gesamtheologie in besonderer Weise den Vorgang dieser Prophetie zu besetzen, in der die Wissenschaft auf ein neues ‚Lauschen‘ hin geöffnet wird. Man kann es auch anders sagen, um auch hier ein weit Entle-

genes hereinzuholen, nämlich die Einsicht des amerikanischen Religionssoziologen William James (1842-1910): „Wenn sich niemand nach uns umdrehte, wenn wir den Raum betreten, wenn niemand antwortete, wenn wir sprechen; wenn niemand wahrnehme, was wir tun; wenn wir von allen geschnitten und als nichtexistent behandelt würden, dann würde eine derartige Wut in uns aufsteigen, dass im Vergleich dazu die grausamste körperliche Qual eine Erlösung wäre.“

Auch wenn der Vergleich mit der körperlichen Qual etwas übertrieben erscheint, vermittelt dieses Zitat doch die Wucht, die mit der Nichtanerkennung und verweigerten Wertschätzung von Menschen gegeben ist. So ist es kaum abwegig, die Pastoraltheologie als die ebenso empathiefähige wie (in Wahrnehmung und Konzeption) analytisch kompetente Spiegelung brisanter und prekärer Wirklichkeit im Bereich der Theologie und der Wissenschaft überhaupt zu begreifen. Dann wird auch deutlich, warum besonders hier (wie überhaupt im Denken) Sensibilität und konzeptionelle Präzision sich gegenseitig bedingen, ermöglichen und steigern. Derart setzt sich die vorliegende Forschung den Schwierigkeiten des praktisch-theologischen Mischdiskurses unnachgiebig aus und verfolgt die damit verbundenen Komplexitäten und Schwierigkeiten bis zum Äußersten, um sie auch in diesen äußersten Verästelungen zu klären, übrigens mit einer bewundernswerten sprachlichen Kraft, die in ihrem metaphorischen Reichtum nicht die analytische Präzision verliert, und die nach beiden Seiten hin feinfühlig ist: für narrative Details genauso wie für genaues Nachdenken.

Die Vertrauenskrise der Kirchen wurzelt in der Einklage, dass sie nicht (nur) daran bemessen werden, welche Inhalte und Autoritäten sie behaupten, sondern (auch) daran, wie sich Behauptung und Autorität zugunsten der Menschen auswirken: ob Autorität autoritär dargestellt wird, oder ob sie sich für menschenwürdiges Leben und für einen auf helfenden Glauben einsetzt. Damit verschärft sich jene Problemdiagnose, die bereits dem Zweiten Vatikanum seine innerste Dynamik verlieh, nämlich die Aufmerksamkeit daraufhin anzustrengen, dass das Verhältnis von Wort und Tat, von Behauptung und Erfahrung, von Autorität und Ermächtigung, von Dogma und Pastoral stimmig ist und nicht nur in der Kategorie von rein und unrein, von prinzipieller Norm und ihrer Verletzung verhandelt wird. Diese Basisfrage der Pastoraltheologie ist in allen ihren Bemühungen von generativer Bedeutung und darin auch immer wieder neu zu klären und zu bestimmen. Christian Bauer zeigt, wie es in einer solchen Bemühung gelingt, jenseits von Siegerdiskursen beeindruckende Richtungsanzeigen gegenwärtiger und zukünftiger Pastoral zu denken und dafür aus dem Herzen der christlichen Botschaft heraus zu motivieren: paradoxiesensibel für die Wahrnehmung realer Widersprüche und doxologieoffen dafür, Gott nie im Griff haben zu können und Gott immer größer („semper maior“) sein zu lassen als das eigene Denken, Vermögen, Klagen und Hoffen.

Ottmar Fuchs